

Kurt Edler

Schuldemokratie und elterliche Selbstwirksamkeit

*Erweiterte Fassung eines Impulsvortrags¹ auf dem Elternkongress der GGG
und des Landeselternbeirats SH in Elmshorn am 9. November 2019*

In der modernen Demokratie sind Institutionen wie die Schule immer dem Blick einer kritischen Öffentlichkeit ausgesetzt. Diese stellt ihnen ganz unerschrocken die Frage, wie demokratisch sie eigentlich wirklich sind, und vergleicht sie mit anderen. Auch bei der schulischen Mitwirkung stoßen wir auf dieses Thema. Dabei stehen die sich engagierenden Eltern vor einem besonderen Problem: Sie sind im schulischen Alltag nicht ständig dabei und schauen insofern auf die Schule von außen. Zugleich genießen sie aber in der Frage der Erziehung und Bildung ein Verfassungsprivileg; denn nach Art. 6 GG ist die Erziehung der Kinder ihr natürliches Recht und zugleich ihre Pflicht. Also geht sie an, was die Schule mit ihren Kindern macht. Hieraus resultiert das Gebot der Transparenz: Nur eine transparent agierende Schule ist eine demokratische Schule. In den Schulgesetzen der Bundesländer ist die Mitwirkung der Eltern geregelt; und im Ländervergleich ist das schleswig-holsteinische Schulgesetz gewiss eines von den besseren.

Die Schule als System hat jedoch ihre Tücken. Denn was genau in ihr vor sich geht, weiß oft nicht einmal die Schulleitung. Pädagogische Arbeit kann nicht im Glashauss erfolgen; wenn ich als Lehrer den Klassenraum betrete und die Tür hinter mir zuma- che, dann bin ich in einem Schonraum, dessen relative Vertraulichkeit nicht zuletzt auch das Kind schützt. So kann es dann aber dazu kommen, dass einzelne Schuleltern ständig wissen wollen, was genau eigentlich im Unterricht passiert ist, wenn das Kind unzufrieden nach Hause kommt. Denn eigentlich dreht sich ja alles um das Kind. Die Schule *dient* dem Kind. Es lässt sich nicht auf den „Schüler“ reduzieren, sondern ist Träger von Menschenrechten, und eines der wesentlichsten Menschenrechte des Kin- des ist sein Recht auf Bildung². - Dies ist das schwierige Terrain, auf dem engagierte Eltern und Elternbeiräte ständig agieren.

Weil aber das Terrain so schwierig ist, ist das elterliche Engagement eine besonders kostbare Ressource. Und es verdient eine besondere Anerkennung. Nur wenige neh- men die Mühen eines Ehrenamts auf sich - denn die „Pflege und Erziehung der Kin- der“, wie das Grundgesetz es ausdrückt, ist neben der Berufstätigkeit schon Arbeit und Verantwortung genug.

Die kostbare Ressource Engagement ist deshalb immer knapp. Die demokratische Republik hat ein hohes Interesse daran, sie zu fördern und zu schonen. Eine demo- kratiebewusste Schule fördert das Engagement sowohl der Jugendlichen als auch der Eltern, und sie weiß, dass Eltern einen Nachteil im Spiel haben: sie sind und bleiben extern. Dem muss die Schule dadurch genügen, dass sie mitwirkungswillige Eltern in einer Weise beteiligt, die diesen eine spürbare Selbstwirksamkeit verschafft. Eltern

¹ Ergänzt um Erkenntnisse und Argumente aus den Workshops des Kongresses.

² Art. 26 ff. der Menschenrechtscharta der Vereinten Nationen.

sollten nicht einfach nur mit den Rechten abgespeist werden, die ihnen laut Schulgesetz zustehen. Sie sollten im Sinne einer *democratic governance*³ an wesentlichen und Leitungsentscheidungen beteiligt werden. Eine demokratiebewusste Schulleitung kommuniziert mit den Eltern auf Augenhöhe, nimmt sie aber auch mit in die Pflicht. Eltern sind nie nur Eltern, sie sind im bürgerlichen Leben auch Berufstätige, Vereinsmitglieder, Kommunalpolitiker, Profis auf allen möglichen Feldern. Der Schule steht also auf Elternseite ein Kompetenzfundus zur Verfügung, den sie nutzen kann. Dies zu tun, ist echte Wertschätzung, und sie kommt der Schule zugute, wenn die Kompetenzen gezielt mobilisiert werden. Und wer als Profi pro Monat nur eine halbe Stunde Zeit hat, sollte in geeigneter Form dennoch seine Kompetenz zur Verfügung stellen können. Es ist übrigens nicht verboten, sich als Eltern an einer Schule dafür auch selber zu organisieren und digital zu vernetzen.

Es geht darum, die Schwelle zum Aktiv-Werden zu senken und mehr Eltern als bisher einzubeziehen. Die stetige Steigerung der Elternmitwirkung sollte ein Ziel sein, das im Schulprogramm vorkommt. Deshalb muss unser kritischer Blick auf die bestehenden Mitwirkungsmöglichkeiten gerichtet werden. Sind sie attraktiv genug? Werden die Gremiensitzungen so vorbereitet und moderiert, dass sie spannende Gespräche sind, die man nicht versäumen möchte, weil sie wesentliche Fragen und Problemstellungen betreffen? Sind sie entfrachtet von langweiligen Verwaltungsdetails, so dass ein Gefühl von Zeitverschwendung nicht aufkommen kann? Wird die Willensbildung der Eltern und der Schüler/innen dadurch gefördert, dass klare Handlungsoptionen und -alternativen aufgezeigt werden? Auch diese Fragen müssen wir stellen, wenn wir mit der Ressource Engagement behutsam umgehen wollen.

Resignation im Ehrenamt droht aber auch durch innere Gründe zu entstehen, z.B. dadurch, dass die Komplexität demokratischer Vorgänge verkannt wird. Beratung und Abstimmung brauchen Zeit. Wer in der Mitwirkung keine Geduld und keinen langem Atem mitbringt, wird rasch enttäuscht sein. Manche Veränderungen brauchen Jahre. „Politik“, hat Max Weber einmal gesagt, „bedeutet ein starkes langsames Bohren von harten Brettern mit Leidenschaft und Augenmaß zugleich.“⁴

³ s. Charta des Europarats „Education for Democratic Citizenship and Human Rights“, III. 8.

⁴ Max Weber: Politik als Beruf (1919). Reclam Bd. 8833.